



R.R.

R. R. Junghans

Iwan Goll's Porträt

I W A N G O L L
D e r n e u e O r p h e u s
E i n e D i t h y r a m b e



Berlin-Wilmersdorf 1918
Verlag der Wochenschrift DIE AKTION (Franz Pfemfert)

Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung, vorbehalten
Copyright 1918 by Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf
Dieses Buch wurde als fünfter Band der Sammlung
„DER ROTE HAHN“ von der Buchdruckerei F. E. Haag,
Melle in Hannover, gedruckt.

I Unterwelt

Orpheus war der ewige Dichter der Welt. In seinem Geist lag die Landschaft Doris. Olivenwälder rauschten im Wind seiner Liebe.

Um seine Leier kamen die gelben Tiger geschritten. Adlernester wohnten in seinem Haar.

Die jungen Blumen feierten Hochzeit in seinem Gesang. Der Wasserfall blieb plötzlich in reuiger Geste erstarrt.

Jahrhunderte hatte er gesungen. Er war der Dichter der Ewigkeit. Ein Bruder der Wolken, der Hügel, der Wiesen, der Vögel.

Die Tiere wurden gut und schluchzten. Die Sterne schmolzen und bluteten. Aber die Menschen hatte er vergessen.

Die Menschen hockten drunten in Fusel und

Armut, Sie kannten Orpheus nicht. Ihr dunkles
Rinnsal quoll durch die grauen Städte.

Seine Mutter weinte ihre braunen Augen aus.
Seine Schwestern trugen durch die Zeit ihren
blutenden Leib. Die Menschen waren drunten
und er warf sein Herz an die Tiger.

Die nackten Fabriken ritzten den Himmel ver-
gebens mit ihren Sirenen. Die Sträflinge fluch-
ten vergebens in ihren Zellen.

Glocken schrieten spitz, mit rostigem Klang, aus
dem steinernen Turmgrab. Immer, immer weinte
der Regentag.

Kein Mensch war froh. Sie hockten alle in ruß-
triefenden Häusern. Sie schlugen nachts die
Karten des Teufels in stinkenden Hinterladen.

Morgens klapperten sie mit hölzernem Schritt
zur Fabrik. Die Maurer mörtelten in weißen
Kitteln ihr eigenes Grab.

Packträgern lag der Koffer heiß auf dem Rücken
wie die Atlaskugel. Am Güterbahnhof piffen
die bösen Maschinen und überfuhren des Bahn-
wärters Sehnsuchts Herz.

Der Menschen Erde war ein Schacht. Der Men-
schen Himmel ewige Nacht.

Schwarz troff der Arbeiterzug durch die Vor-
stadt, wie ein Begräbnis. Gänge schleppten
Möbelwagen an den grauerbauten Horizont.

Der Straßentunnel war in den harten Wintertag
gebohrt. Er führte zur tiefen Unterwelt, wo
Schlot schwer droht und der vergrabene Dynamo
rumort.

Grüne Bäume klebten am Asphalt wie Grünspan.
Aus dem Schutt der Ewigkeit wimmerten die
frühen Kirchen ihre Lügen vom roten Gott.

Die Menschen hasteten in ihren Mänteln und
Hüten durch die Nebel der Erde. In Zwickern
und Bärten verbargen sie ihre Seele.

Den Menschen war verboten, auf frierendem Pfla-
ster nackt zu gehn. Die Armen mit ihren zer-
schrittenen Sohlen mußten sich schämen. Sich
schämen!

Die Menschen starben ein wenig an jedem Tag.
Sie krampften sich an die Erde. Die Menschen
waren der Staub der Welt.

Noch keiner hatte Orpheus vernommen. Nur
die Tiere hatten sein blaues Gewand geleckt. Die
Bäume hatten sich dem Mond entlanggestreckt.
Sterne hatten selig an Gottes Schulter gelegen.

Da weinte in Orpheus die schüchterne Mutter-
witwe. Da klagten ihn die vergessenen Schwe-
stern an mit ihrem Blut. Die Brüder alle er-
hoben sich furchtbar.

Herbst barst in seine Einsamkeit. Schwarze Wur-
zeln gruben sich in sein Blut. Schuld wühlte in
seines Herzens Schutt.

Die Blätter waren gefäult, die er als Krone getragen. Die Tiere waren krepirt: ihre Kadaver schwammen in den Strudeln hinab.

Einsam war der göttliche Mensch. Er schlotterte im klatschenden Regen. Die Rabenwolken wollten nicht von ihm lassen.

Die Menschheit hockte drunten an der Erde. Er fühlte sie fern wie die Geliebte in der Unterwelt. Als Gott der Kunst mußte er sie befreien.

Und Orpheus stieg in die menschliche Unterwelt.

II

Boulevard

Orpheus sang in der Unterwelt.

Er sang seinen alten Gesang von der Güte, Von der einfachen lächelnden Güte zur Welt. Schnee auf die schmerzliche Wintererde.

Er kam in den Tagen des Hungers und der Nacht. Früh zwinkerten die Laternen um graue Gehöfte. In kalten Kammern brodelten die Spiritusflämmchen. Die Menschen krochen in Schneckentreppen umher.

Wie sollten sie ihn da verstehn! Sie hatten nicht Zeit, den grün und rosa Himmel des Ostens anzusehn!

Wie sollten sie am blauen Nil seines Trostes stehen bleiben? Und ließ er auch die roten Sterne wie Ballerinen tanzen!

Orpheus war der Leiermann in den Hinterhöfen

Er humpelte immer auf drei Beinen: Das hölzerne war seine Orgelkrücke.

O wenige Sehnsucht der Köchinnen und Rayonchefs! Wie blaß und verbraucht plärrte das grelle Volkslied!

Der Sänger hielt behutsam die Kappe hin. Aus den höchsten Mansarden neigten sich die Frauen. Aus den Ateliers die Tippmamsells. Die Kranken verließ plötzlich das Fieber.

Über den weißen Pfeifen der Orgel wohnte eine Landschaft. Die Butterblumen weinten nach Hekuba. Unendlich weite Vögel eroberten den Horizont.

Immer gingen Knaben darin spazieren. Sie strichen die Marmeladebrote wie Mundharmonikas um die Lippen. Orpheus umgab sich mit den Knaben.

Die waren die plätschernden Quellen der Schöpfung. Sie trugen das Schwarz und Weiß der Wahrheit wie Zebras klar auf der Stirn. O Knaben, für euch litt der göttliche Mensch.

Für euch riß er seine Jacke entzwei und zeigte die Narben des Lebens. Für euch heulte ein bettelnder Greis.

Alle zehn Häuser blieb der Humpelnde stehen. Sein brauner Bart wehte wie ein Wind von Lächeln, daß jeder hätte flüstern mögen: o Vater?

Denn so sah gewiß jeder Vater aus, wenn er sein Kind hopsasa reiten ließ.

Er war ein Mann Gottes. Wehe, wer ihn ver-lachen hieß. Weh dem geizigen Mütterchen, das ihn verschrie. Weh dem Metzger, der ihm die schwarzen Hunde zwischen die Krücken jagte.

Aber keiner sah ihn außer den Knaben. Alle zehn Häuser humpelte er weiter. Immer überholte ihn der Alltag.

Steinhauer, Pilasterrammer, Makadamwichser schlugen so laut auf die Erde, daß sein himmlischer Ton zerbrach.

Trambahnschaffner, Taxikutscher, Karrenschlepper schrieten so laut in den Himmel, daß den trot-tenden Leiermann keiner vernahm.

Die Schneeschipper hatten die braunen Säcke spitz um den Kopf geknüpft, wie Apostel am Dom unter ihrem Dächlein. Die Kloakenmänner stiegen wild aus den Gossen der Unterwelt: aber sie sahen den göttlichen Menschen nicht.

Nur die Knaben wußten ein wenig von Orpheus. Sein Lied von der Menschenliebe war in sie gedrungen. Sie piffen es auf dem Heimweg.

III

Absynthschenke

Wie sollten die Menschen in ihren Novembernebeln Gottes Tau verspüren? Wie sollten sie im Blutgrund der Erde die Harfe der Sterne hören?

Orpheus trat in ihre Keller und Kavernen. In den Schenken kauerte die grüne Sphinx Absynth neben der fahlen Kokotte.

Ein Pianola schlug mit roten Kolben die schwarze Wand der Erde ein. Polka! Eine Polka!

Die Menschen hockten dumpf beisammen. Heizer, denen die schwarze Kohlensonne das Herz versengt. Gepäckträger duckten sich immer noch unter den hundert Koffern des Tags.

In giftiger Ecke sprang Gold aus den bebenden Spielerhänden. Daneben Huren dunkles Unkenrufen.

O wie sollten die Menschen in dieser Hölle die göttliche Stimme vernehmen! Wie sollte sie Orpheus Liebe betören!

Er sang das Lied der Landschaft Doris. Seine Arme schlangen sich um die Zweige der Verzweiflung. Sein Auge troff vom Pech der Trauerfackeln.

Seinem Gesang war einst das Eismeer geschmolzen. Gebirge bröckelten in seiner Hand wie Mörtel. Der Pacific hatte eine Lerche über sich flattern fühlen.

Fische waren um seine Füße gesprungen. Leoparden hatten Trärentürkise im Auge gehabt.

Aber hier: die Ärmsten, die Starrsten der Welt!

Greise aus grauen Asylen hustend. Entlassene Postbeamten. Und die Krüppel der Hochöfen.

Bettelei fraß aus ihren Augen die Scham. Falschheit färbte ihre Rede grün. Regen hatte ihr Herz gelöscht.

Die jüdischen Hausierer mit ihren Teppichballen. Adlige Apachen in schmalen Hüften. Und allen weinten schwarze Mütter aus stinkenden Spitätern nach.

Hier die Härtesten, hier die Starrsten der Welt: wie sollten sie den schwellenden Trost Orpheus verspüren?

Aus der Ecke sang er. Lächelte fern. Er wollte
allen ins Knopfloch die Kamelie der Liebe stecken.

Da lachten die Schatten. Ein Kutscher warf ihm
seinen Lackzylinder nach. Eine Geschminkte rief:
Wärs besser im Bett, mein Adonis.

Ein Schlosser verlangte eine Polka. Das Pianola
schluckte den rohen Groschen und schlug mit
roten Krallen drauf los.

Ein Fleischer in fleckiger Schürze raffte die
Bleichsucht vom Büfett. Sie tanzten rot und
schwarz. Fleisch und Nacht. Sie tanzten über die
bucklige Erde.

Bettler litaneiten. Diebe pokerten. Verbrecher
wetzten die Dolche ihrer Augen.

Der Wirt schmiß Orpheus hinaus.

IV Globus-Kino

Da trat Orpheus ins Licht der Mittagsplätze. Vor
dem Zirkus, als Clown, schlug er die große
Trommel der Sonne.

Als Karussellbesitzer drehte er die Orgel der
Welt: und seine Büffel und Elefanten schmiegt
sich den lächelnden Kindern an.

Abends, im Variété, zwischen Yankeegirls und
Apachentanz, war sein Kuplet von der Menschen-
liebe die dritte Nummer.

Zwischen halbeins und halbzwei, Mittwochs, war
er der schüchterne Klavierlehrer und erlöste ein
Mädchen aus der Fessel der Mutter.

Sonntagsvereine, im eichengeschmückten Tanz-
saal, luden den christlichen Orpheus ein.

In der Sakristei, als Organist, übte er mit den Chorknaben den heiligen Psalm von der Nächstenliebe ein.

Aus den Hinterhäusern schnarrte das heisere Grammophon den Walzer der Bruderliebe.

Morgens, im kalten Korridor, zwischen aufgestülpten Stühlen, trällerte ihn der rote Pikkolo

Es war der Schlager der Welt, vom großen neuen Frühling kündend. Aber die Menschen dachten nicht, daß er von Gott komponiert war. Sie tanzten und wurden nicht leichter. Sie beteten und wurden nicht freier. Sie piffen und wurden nicht froher.

Da stieg Orpheus in die Katakomben der Stadt: wurde im Globus-Kino die zweite Geige.

Oben flatterte die graue Leinwand der Zeit. Die Menschen glaubten an nichts mehr als an die Realität. Jeder, ein neuer Kopernikus, ließ die Erde um den eigenen Kopf sich drehn.

Sie erkannten sich tief in dieser Nacht. Das „Ah!“ dieser Erkenntnis machte sie erst zu Brüdern.

Dort in ihren Leidenschaften: dort war jeder König, Verbrecher, Liebender. O es gab nichts als die Realität.

Und sie überhörten Orpheus Musik. Orpheus, aus dem Schacht des Orchesters, stieg vergebens groß ins Publikum.

Vergebens schwoll die Sehnsucht Butterflys. Vergebens schlugen die Wiener Walzer ihre blauen Wellen.

Die Menschen im schwarzen Tunnel des Kinos hörten ihn nicht. Der Ventilator sumnte wie eine tolle Fliege darüber.

Immerzu kratzte der Operateur hinten die grelle Wirklichkeit auf. Das Leben der Menschen floß schwarz über die graue Leinwand ihres Erdenhimmels dahin.

V
Café

Aber Orpheus war berühmt geworden. Das Grand-Café bot ihm ein festes Engagement an.

Europa erkannte ihn an, schrie in grellen Plakaten laut seinen Namen. Alle Boulevards wallfahrteten vor seiner Litfaßsäule.

Die Starren, die Grauen des Alltags hatte er nicht befreit. Hier im Paradies der Menschheit wollte Orpheus singen.

Diesen Advokaten aus dem Strafrecht befreien.
Dieser Kokette Liebe auf die Schminke küssen.
Diesem Beamten die Güte verkünden.

Sie hatten ihm eine Estrade gebaut. Orpheus, der fahrende Gott, stand im schwarzen Frack über ihnen.

Ringsum schnarrten die Schakalkellner. Rote Ungarn bleckten um ihn: die Bratsche, die Flöte, der Flügel, das Cello.

Um die Tische hockten die Masken: Augen spießten Haß. Munde schnarchten Dummheit. Kinne gierten Geiz.

O diese aus sich selbst befreien! Den Bankier aus seinem Goldkerker. Den Muttermörder aus der Zange seines Bluts.

Sie hatten noch alle den staubigen Himmel der Straße in den Augen, die roten Höllen der Nächte im Herzen. Er brauchte viel Macht.

Einst war aus hartem Gebirg der blaue Fluß Gottes gerauscht. In seinem Grunde hatten die roten Korallen der Liebe geschimmert. In seinem Spiegel die goldenen Sterne der Wahrheit gefunktelt.

Aber heute gehorchte Orpheus Geige nicht mehr. Kein Tango floß aus seinen Armen. Seine Geste war Verzweiflung. Sein Lied war ein Schrei.

„Menschen, ihr könnt ja nicht knien. Brüder, ihr wißt ja nicht zu schluchzen. Ich werde euch niemals befreien.

Ich werde euch nicht befreien. Solange eure Schuld in der Welt besteht. Solange noch Schuld in eurem Herzen brennt. Solange Einer noch unter euch die Schuld trägt.

Und Einer von euch hat die Schuld der ganzen Welt.

Einer von euch hat seine Mutter verlacht.

Einer von euch ließ den Bruder in den Krieg und hielt ihn nicht.

Einer von euch hat seinen Hund nicht winseln hören.

Einer hat um Geld betrogen.

Einer hat des Schaffners Schamlächeln nicht erwidert.

Einer hat den Vater ermordet.

Einer von euch trägt die Schuld der ganzen Welt. Der Eine, wo ist der Eine?“

Orpheus schrie.

Aber die tonlose Glocke der Schuld baumelte über dem Raum. Keiner drehte sich um. Keiner sah nach dem andern hin.

Keiner wagte den Mutterschänder zu sehn. Keiner den Mörder, den Herzlosen, den Bankrottier. Keiner sah nach der Schuld.

Denn jeder fühlte die Schuld in seinem Fleisch. Jedem war das Blut in Scham erstarrt. Sie saßen nackt voreinander.

Von den Augen klirrten die Zwicker. Die

Schminke blätterte ab von den Totenschläfen. Die Gebisse fielen aus den faulen Munden. Buckel holzten unter dem Smoking hervor. Syphilis pockte an narbigen Nacken.

Jeder erschrak in seiner Schuld. Jeder war schuld.

Und ehe sie knieten, war Orpheus entflohn.

VI
Wildnis

Orpheus kehrte in seine Landschaft zurück.

Wie ein Gärtner, nach dem Döhner zwischen
seinen Rosen: aus nassem Gebüsch huscht Vogel-
stimme; Schnecken suchen neue Wege in den
Gewächsen.

So wanden sich Blindschleichen um seinen Arm.
Die Wölfe wandelten treu in seiner Spur.

Dornwald öffnete Rosentore. Schlucht spielte Echo
mit seinem Gesang. Berg lächelte Tal. Die Sterne
weinten Amethysten.

Doch umsonst: Orpheus war dunkel geworden.
Klage war sein Klang. Sehnsucht seine Seele.

Das Gebirge war kein Freund. Die Quelle keine
Schwester mehr! Nur das Menschliche war des
Menschen wert. Ein Auge der Qual war tiefer
als ein Himmel in Blitzen.

Orpheus war Mensch geworden. In Einsamkeit
fäulte sein Herz. Gott langweilte ihn.

Nach dem Schmerz sehnte er sich. Nach dem
Elend schmachtete der Freie. Brüder, nach eurem
Brudertum schluchzte der Mensch.

Weiter in den Städten heulte die Schuld.

In Spelunken schielten Petroleumlampen weiter
auf Mord und Liebe. In den Büros höhnte Eifer-
sucht die Herzen.

Weiter pochte die Zirkuspauke: die Zuschauer
aber hörten nicht, daß es die Stimme des Ge-
richtes war für irgendeinen. Weiter stotterte
das Pianola: die Tänzer merkten nicht, daß sie
den Tod umarmten.

Kinos kalte Kohlenstollen. Das surrende Auge
der Welt war geplatzt. Die Kassiererin schmun-
zelte Syphilis.

Wußten die Menschen nun die eigene Schuld?
Sie wollten knien, sie wollten schluchzen. Aber
Keiner war erlöst.

Orpheus war zu tief in sie gestiegen. Er hatte
sie zu schnell befreien wollen. Er hatte sich zu
sehr nach der Geliebten umgeblickt.

Eurydike war in der Unterwelt zur Törlin ge-
worden. Sie war in der Nacht zur Hure ge-
worden. Aber was konnte sie dafür im Elend,

in Krankheit, im Krieg der Erde? Schuld! Wer war schuld?

Und Orpheus schlug sich weinend die Brust.
Was nützte ihm das hüpfende Nashorn und das
singende Lamm; Orpheus war tief einsam ge-
blieben

Er hatte der Menschen Leid nicht verstanden.
Er hatte sich zu sehr nach ihrer Liebe umgeblickt.
Er hatte ihr schwarzes Antlitz gesehn, und nicht
ihr rotes Herz.

Er hatte nicht verziehn. Der Göttliche hatte dem
Irdischen nicht verziehn. Sein war die Schuld.
Sein? Sie zog ihn zurück in die Unterwelt.

VII Absolution

Im dritten Jahrtausend kehrte Orpheus wieder.

Eine Kathedrale war ihm gebaut. Am roten Altar
brannte das Herz der Menschheit. Aus den
knieenden Dielen blühten Tulpen. Von der Erde
quälten sich liebende Pfeiler los.

Feuerengel stürzten durch die gemalten Fenster.
Asche schlug mit glühenden Flügeln empor.
Mensch schrie aus humpelndem Elend auf.

Die Menschen hatten Jahrhunderte gewartet. Or-
pheus Kunst war ihr Glaube geworden. Sie hatten
sich geschlagen. Sie hatten beten gelernt.

O nun riß sich jeder vom Alltag los. Orpheus
brauchte nicht mehr hinabzusteigen. Orpheus
brauchte sich nicht mehr umzublicken.

Alle, alle folgten seinem Gesang.

Die alte Dame, spitze Nase, das Ledertäschchen sorgsam umfaßt in zerrissenen Handschuhn.

Der russische Sprachlehrer, noch an einem Stückchen Schokolade vom Abendessen kauend.

Der Kommiss, geflüchtet vom roten Plüschsofa einer Dirne: von der Kreuzigung an die irdische Liebe.

Studenten aus den Lesesälen, wo sie die Zeit aus der Zeitung gierig gefressen.

Kleine Mädchen fielen wie Veilchenbuketts in die Menge.

Arbeiter, in dicken Nagelschuhn, wuchsen aus den Säulen stark.

Eine Witwe stahl sich vom Bett des kranken Knaben los und flatterte irr im Wind der Menschen.

Der blonde Friseur hatte die schönste Krawatte an. Ein Liftboy, in grüner Livree, stand am Tor, als öffnete er den Schlag zur Himmelsarche.

Schuster hinkte herein. In seiner schwarzen Brille loderte der ganze goldene Dom auf.

Die Kassiererin des Warenhauses hatte sich mit kleinem rosigem Parfüm betüpfelt.

Zylinder in weißen Gamaschen monokelten herein.

Noch eine alte Dame. Die Schulknaben. Ein rothaariger Zollbeamter.

Alle, alle. Aus den kalten Mansarden. Aus den rauchigen Speisehallen. Aus den Werkstätten, Büros, Eßzimmern. Von der Straße, vom Bahnhof, aus den Wartesälen.

Sie kamen alle. Sie drängten sich zu spät herein, gingen auf den Fußspitzen.

Da ging ein Ton über die Welt.

Aus der Asche der Menschenbrust stieg ein Phönix durch die Kathedrale.

Dieser Ton: ein tiefgoldenes Schluchzen: Ein Gewölbe tut sich auf. Eine Geige setzt sich auf die Schultern des Bettlers. Eine Hand lächelt dem Kranken. Eine weiße Taube zeigt sich dem Blinden.

Der Ton fiel aus der Kuppel des Himmels: ein ferner Stern, der zwei Flügel bekam und um die Erde flatterte wie der königliche Saturn.

Dieser Ton war der Atem der Erde. Das ewige Geräusch in den Menschen.

Das machte, daß alle Brüder und Schwestern waren, denn sie stammten von demselben Ton ab.

Nie wieder konnten sie ihn vergessen. Derselbe Ton, der aus schüchternen Klavieren im Sommer auf die Straße fällt --- den im Winter die Kinder zu Weihnacht stammeln

Dieser Ton, Stimme der Narzissen, wenn Sonnenaufgang über die Hügel tastet. Und abends die Klage des blutigen Mohns über den verlassenen Äckern.

Dieser Ton der ein Schrei war und ein Stöhnen. Die Geburt und der Tod. Dieser Ton der Offenbarung.

Orpheus sang.

Die Menschen hatten sich alle geöffnet. Die Kathedrale schimmerte von fließendem Blut. Durch Kleid und Hemd zeigte ein jeder seines Herzens leuchtenden Gral.

Allen Geknechteten klirrten die Ketten. Alle Gottlosen hörten den Himmel rauschen. Alle glaubten, glaubten, glaubten.

Die Schuld war von ihnen gefallen wie Schlaf am Morgen von den Augen. Den Alltag hatte draußen Regen weggeschwemmt. Ewiges Fest bereitete sich vor.

Keiner war mehr allein. Nie wieder allein. Die Völker auferstanden in diesem kristallinen Dom.

Der Himmel war niedergekommen. Die Menschen küßten sich.

Fern in Nacht und Geschichte lag die tägliche Unterwelt. Orpheus der Befreier sang. Er führte die Menschheit hinaus zur Absolution.